

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1927-1944 1933

163 (15.6.1933) Am badischen Herd

Am badischen Herd

Unterhaltungsbeilage des „Führer“

Die Eckzelle von Friedrichsburg

Historische Bilder von Gerhart von Gottberg.

I
Es war um 1728. In die kleine Eckzelle der Königsberger Festung Friedrichsburg kletterte kein Sonnenstrahl. Ein junger woffenloser Offizier sah auf dem niederen Holzstapel, presste einen Blick durch die Rippen. Zwei Monate sah er hier schon allein mit seinen düsteren Gedanken, und endlos waren ihm die Wochen geworden, da man vor Langeweile Bilder und Buchstaben mit den Fingernägeln in die weißgetünchten Wände kratzte. Und draußen das Leben, draußen Sonnenlicht! In dieser Stunde ritten wohl die Kameraden in der Garnison zur frühlichen Jagd, ritt auch jener mit, dem er die bittere Saat verdankte.

Der junge Arrestant sprang auf; mit raschen Schritten ging er hin und her. Hatte auch ihn schon das murrende Gespenst des Gefangenseins ergriffen? War er auch schon so weit, daß er nur an seinen Groll, an seine Rache dachte? Kochenden Saß fühlte er gegen seinen Rittmeister, der ihn zum Duell getrieben und dann dem Regimentskommandeur angezeigt hatte. Friedrich Wilhelm I. kannte kein Erbarmen! Drei Monate Gefängnis für den jungen Offizier... eine Verwarnung für den Rittmeister. Und was würde nun, wenn er... Hans Joachim von Zieten... aus der Festung entlassen zurückkehren wollte? Konnte er überhaupt unter demselben Eskadronschef weiterdienen? Er schob tief auf.

Die Gefängnisglocke schlug schwer und hallend Schritte schickten... stampfend klappte der Schritt der Wache auf dröhnenden Gängen. Der Rondooffizier trat ein, führte Zieten hinaus auf den täglichen Rundgang im Hof. Eine Stunde hatte er auf- und abgemarschiert... und wortlos tat er, dachte an den Brief des Wiener Freundes, der ihn bestürzte, seinen Abschied zu fordern und unter Oesterreichs Fahnen zu treten. Dankbarer belohne man dort Treue und Verdienst! Konnte er das tun? Im Groll der Verbitterung schloß er doch immer wieder die mahnende, heilschende Stimme des Innern... War es Preußenart, nur jedem widerigen Winde die Segel zu streifen?

Als man ihn wieder einsperrte, schrie er dem Wiener Freunde ab. Diese Stunde siegreicher Ueberwindung gab ihm Kraft und Mut, die letzten Festungswochen ungedrungen zu tragen. Und saglos ritt er bald in seine Garnison zurück. Mochte sein Rittmeister ihn quälen; er kannte seine Pflicht! Es war des Königs Wille, ohne Murren zu dienen, ein Hans-Joachim von Zieten brach ihm nimmer den Gehorsam!

II
Seit Zietens Entlassung hatte die Eckzelle manchen großen Arrestanten aufgenommen; manch neuer Name war in die Kalkwand eingetrit. Vierundzwanzig Jahre später, ein Gewitter brauste mit Blitz und Hagelschlag über Friedrichs-

burg, kam ein neuer Gefangener, ein Rittmeister. Würrisch und wetternd bezog er hier Wohnung, und die Wachen draußen auf dem Gange hörten aus der Eckzelle manchen endlosen Fluß. Auch der diensthabende Offizier, der den „fluchenden Rittmeister“ auf dem Hofgang begleitete, vernahm stets nur grimmig wüthende, wetternde, brummende Verwünschungen. Oft gab es ein Dröhnen im ganzen Bau, das war, wenn der rittmeisterliche Arrestant in störrischer Langeweile seine Reiterstiefel gegen die Zellentür beförderte.

Es war aber für Gebhard-Lebrecht von Blücher auch gewiß keine Erholung, wenn er zu innerer Einsicht auf neun Monate nach Friedrichsburg verdammert war. Und nur, weil er in etwas zu Blücherlicher Grobheit den König um Beförderung ersucht als diese abgelehnt, sein Gesuch nochmals wiederholt hatte. Die Eckzelle erschien unterm Blücher ohne frohe Kameraden, ohne Würfelspiel und oolle Becher kein sonderlich erhebender Aufenthalt. Daran änderte es auch nicht, daß er unter den eingekerkerten Namen seiner Vorgänger und Leidensgefährten auch den des nunmehrigen Feldmarschalls von Zieten fand. Während knurrte der Rittmeister so vor sich hin: „Bomben und Säbelbruch! Muß man, um Preußen-Feldmarschall zu werden, erst auf der Friedrichsburg den Häftling spielen?“

Doch die Zellentür haß diesem Arrestanten nicht zu geistiger Umkehr Vergnügt vor sich hinbrummend, entwarf er vielmehr ein drittes Beförderungsgesuch an den König, um es gleich nach seiner Entlassung abzugeben. — Als er den Säbel zurückerhielt, fühlte er mit grimmiger Wollust den Brief an den König in der Brusttasche. Und Blücher fandte ihn ab, schon sah den Teufel darum, ob auch der Alte Fritz in Potsdam einen Dickschopf hatte und ihn nochmals arrelieren würde. Doch als der König das nochmalige Gesuch las, da drehte er den Spieß um, schrieb mit unwirlichen Zügen unter das Schriftstück:

„Ein Frondeur ist er... kennt keine Subordination... mag er sich zum Teufel scheren!“
Gebhard-Lebrecht Blücher hatte den Kürzeren gezogen.

III
Acht Jahre hatte die Eckzelle seitdem leer gestanden, als wieder ein Arrestant kam. Ein junger, kaum zwanzigjähriger Leutnant war's, und wie leblos, abgestumpft und müde schien er. Stundenlang sah er auf der Brüstung, rührte sich nicht. Eine unangenehme Verzweiflung war in ihm, die ihn um so furchtbarer quälte, als er sie lautlos ertragen mußte.

Draußen, der Garten hinter der Gefängnismauer, mit Efeu und Wildrosen, dort würde jetzt seine Mutter sitzen, seiner denkend in stummem Gram. Draußen auf dem Gange die Wache von des Vaters Grenadieren, alte, ergraute Veteranen...

er kannte sie alle, hatte als Sohn des Friedrichsbürger Kommandanten seit Kindheit mit ihnen gespielt. Drüben am Bogengang im Geschäftszimmer... der Kommandant? Sein Vater war, Ritter des Pour le mérite, alter Kapitän des großen Königs. Und er, der Sohn, der Leutnant von York, sein Gefangener! War es der Strafe denn nicht genug, ein Jahr Festung zu ertragen, weil er als kaum Achtzehnjähriger seinem Kompanieschef den Gehorsam aufseigt? Muhte der König ihn auch noch aus der Armee verstoßen? Feuriger Unmut hatte ihn zur Tat getrieben. Sein Wort hatte er gehalten... weiter nichts! Es war nicht seine Schuld, wenn die Kameraden, die gleich ihm so beschloßen hatten, den Befehlen eines edellosen Kapitäns nicht zu gehorchen... ihr Wort nicht gehalten.

Monate gingen, machten aus dem frohsinnigen Jüngling einen düster verschloßenen Mann. Er las die verblakten Namen an der Kalkwand nicht, ein Gespänner begann sich um ihn zu schlingen, der ihm fürs ganze Leben Sonne und Freude nehmen sollte. Er hatte auf seines Königs Gnade keine Hoffnung mehr, erwartete von seines Vaters Bittgeluch nichts. Der große König wandelte seine Entschlüsse nimmer. — Und dann kam auch wirklich die Stunde, da der Vater ihn kommen ließ, ein Schreiben war aus Potsdam gekommen, hatte verneint.

Das Jahr war um! Hart und verschloßen trat der demittierte Leutnant von York aus dem Tore der Friedrichsburg. Ein bitterer Abschied lag hinter ihm und den Eltern. Zwei Tage später führte ihn ein Schiff von Pillau aus in die Fremde, wo er als ein Landsknecht sein Blut verkaufen würde.

Jene drei preussischen Offiziere aus der Eckzelle von Friedrichsburg lobten die dunkelsten Stunden ihres Lebens dem Vaterlande mit hingebender Treue. Der Arrestant von 1728 ward als Feldmarschall von Zieten Friedrichs des Großen kühner Hufarenführer, jener von 1772 schlug unter Friedrich Wilhelm III. an der Raskob die Korientruppen, ward zum Befreier seines Volkes mit dem Namen „Fürst Blücher von Wahlstatt“; der von 1781 der Eisenkopf York, der in seiner Tat von Tauroggen unsterblich in Preußen Deutschlands Geschichte geworden.

Fabeln

von Wilhelm Albrecht

Gebelms.
Ein Rienspan, den ein alter Forcher am offenen Fenster befestigt und angezündet, um bei seinem Nichte angefangen des Sternbimmels zu arbeiten leuchtete hell in die Nacht.
Blies der Wind in den Swan, so flammte er

noch besser empor; laßt bis an den Fenstervorhang, der neben ihm hing, stüßte die Flamme des Swans.
„Blase stärker!“ rief der Swan in den Nachtwind. „Es muß etwas hinter den Vorhang sein! Wenn ich den Vorhang erreiche, wird er verschwinden...“

Kräftiger wehte der Wind, besser flackerte der Swan, aber der Vorhang wehte zurück von dem gleichen Windstoß.

„Blase stärker!“ schrie der Swan. „Bis an den Fensterrand kann er nur flattern, dort erreiche ich ihn!“

Da blies der Wind einen scharfen Stoß, weit wehte der Vorhang zurück — und der Rienspan zerfiel.

„So ist es!“ sagte der Gelehrte und schlug seine Bücher zu. Dann ging er hinaus in den Wind.
Genie und Volk

Ein großer Baum, der sich immer demilbt, seine Zweige weiter in den Himmel zu strecken, schloß mit Schmerz, daß ihm auch die Wurzeln immer tiefer in den Boden hinunterwuchsen. Licht, Luft und Regen, alles kam ihm vom Himmel, nach oben wollte er Wurzeln schlagen. Gern überließ er das Erdreich den kleineren Gewächsen, er war doch von himmlischer Art!

So begann er nun mit Gewalt langsam seine Wurzeln in den Stamm zurückzuziehen, es wurde ihm schwer, aber er ließ nicht ab.

Doch plötzlich kam ein Sturm und packte ihn an der Krone. Die schwachen Wurzeln bielten nicht mehr, das Schicksal riß ihn herum, sog ihn heraus und brach ihn zerstückelt auf die alte Heimat nieder.

Ein fanger Staatsmann

Der König der Tiere lag an einer so schweren Erkältung darnieder, daß er vor Husten und Schnauben nicht einmal mehr brüllen konnte. Meißter Pex, der Bär, des Löwen jostiger Günstling, machte sich die sonstige Stimmung des Herrschers zu nute, um eine Verschwörung der Tiere gegen den Fuhs zum glänztigen Ende zu führen.

Der Fuhs, der sich bei Hofe nicht gerne leben ließ, wurde aller Vemter entkleidet und in Schanden zum Prügeltode verdammt.

Freiwillig stellte sich der Fuhs dem hohen Gericht, aber in einem seltsamen Aufzuge: darfsichtig, mit einem Befestigt auf der Schulter, an dem zehn Paar abgetragene Stiefel hingen.

„All diese Stiefel müßte ich abtragen, um endlich den weisesten Arzt zu finden für meinen angedigen Herrn“, erklärte der Fuhs beschelben.

Da war der König gerührt. „Nun, und was sagte der Arzt?“

„Bieh dem Bären das Fell ab und wickle dich richtig hinein, so wirst du in drei Tagen gesund.“

Der Löwe erstaunte über den seltsamen Rat, aber seine Gesundheit war ihm lieber als die Gefolgschaft des Bären, und so mußte denn Meißter Pex sein Leben lassen. Der König widelte sich in sein Fell und schlügte drei Tage lang. Da war er gesund und machte den Fuhs zum ersten Minister des Landes.



37. Fortsetzung
Zwei Stunden trieb ich das so, dann mußte einer der Offiziere beim Duden gevesi haben. Denn der Alte bemühte sich höchsther zur Treppe und bedeutete mir, das Geld läge im Vorzimmer. Entweder — oder!

Ich dachte „oder“ und blieb steif sitzen. Um zwölf Uhr kam ein neuer Abgesandter: „Abben Sie Unger?“

Ja, ich atte Unger. Also führte man mich in jene Wachsstube, in der ich die Nacht hatte zubringen müssen. Ein Burche brachte mir zwei Schinkenbröte u. a. eine Fleischbrühe mit Ei. Schmiedte fürstlich. Beim Abräumen reichte mir derselbe Kunde einen Brief. Ich öffnete: 5000 Francs! Da rannte ich wieder ins Vorzimmer des Generals, wurde aber vor der Tür gebort, die Treppe hinuntergeschleppt, durchs Vestibül gegerzt, auf die Straße gestöhen.

Nun war ich fester entschloßen als heute morgen. Das Schicksal hatte mich mit einer Gnade gesegnet: An mir war es gelegen, den mächtigsten Mann des deutschen Westens über den Wert eines Menschenlebens zu belohren. Als armseliger Hund hatte ich vor ihm gestanden und durfte mich herrschend fühlen über den Herrschenden. Er sollte mir nicht entgehen. Ich würde mein Recht immer enger ziehen, bis er in den Mäcken zwepelte. Diese Probe sollte er mir besteben. Er,

der für den Kern der Seimigen verantwortlich war. Er, der zum ersten Mal die Seele der Unterdrückten entpanern konnte. Wird er hartnäckiger sein. Und wenn man mich mit irgendwelchen Grausamkeiten süchtigen sollte: Ich würde nichts davon hören, weil ich Verfolgung litt für eine Aufgabe, die meiner Nation gebörte. Aber hatte ich nicht gestern mit dem Gedanken gespielt, die welschen Pioniere erbarmungslos verkaufen zu lassen? Der Himmel mochte jedem Ergrimmen verzeihen, wenn er Teufisches sann.

Um 4 Uhr verließ der General seinen Palast. Die Limousine bremste im Vorhof, die Hörner bliesen, die Wachen präsentierten. Ich fing den Alten beim Einsteigen ab: „Erzählen, fünfmal ein Mensch!“

Keine Antwort. Keine leutfelige Geste. Aber die Karre sollte schon fort, da wagte der Kommandeur hint einen Blick durch die Scheibe, sah meine fünf ausgepreisten Finger und sog die lilafarbene Jalouise mit kräftem Ruf herunter.

Die Bajonettspitzen wiesen mich vom Hof. Und ich ließ mich verweisen, weil ich Zeit hatte.

Den Rest des Tages verbrachte ich im abendlichen Mainz. Das Wunder des romanischen Doms verzauberte mich, die verwinkelten Strahlen, die Merkmale der Römergründung, heimelten mich an. Doch kreuzten auf Schritt und Tritt fremde Mustoten meinen Weg. Unter ihnen

schwarze Afrikaner, lakkebraune Marokkaner, odergelbe Hamiten, bronzene Siamesen. Ein ganzer Lufstafel zusammengelesen. Araber, Beluffchen, Nubier, Fellachen, Mongolen, Astelen. Und erst die Spahis zu Pferde!

Auf vielen Dächern flatterte die Tricolore im Abendwind. An jeder Straßenecke hatte man die deutschen Schilder torrigiert: Rue de Guilleaume Busch! Rue de Vesta! Rue de Gutenberg! Zumeilen verstieg man sich zu Sprachgebilden, die zum Lachen reizten, hätte man lachen dürfen, hätte man nur lachen können. Ein Mainzer erzählte mir, man habe sogar die Strauchelgasse in Dürheim zur Rue de fauz pas gemacht!

Am Rheinufer marschierte eine Fabnenkompagnie zur Stadthalle, der guten Stube von Mainz. Obwohl die Fahne aufgerollt und im Wachtuchfutteral am Schaft getragen wurde, hatte jeder Spaziergänger männlichen Geschlechts den Hut zu sieben. Ich besaß keinen Hut mehr und war nicht traurig darum. Und da es Sommer war, ging fast jeder Mainzer barhaupt über die Straße, so retteten sich die Pfaffen. Und doch: Ein Arbeiter kam mit der Müse des Weas, vergaß, da er müde und nachdenklich war, das Grüßen, wurde darfsch ins Kreuz getreten.

Ich blickte auf den Rhein: Die Dampfer schaukelten sich stromauf, die meisten mit der Tricolore am Heck, im Topp und am Bug. Die Personenschiffe waren leer, — wer hatte noch Lust zum vergnüglichen Reisen? Das Singen von Heimatliedern war ja verboten worden, und wer von den Menschen des Westens konnte am Felsen der Loreley schweigsam bleiben?

Die Dämmerung umfing mich schwül und wemütig, in meiner Hofentofe hingen die fünftausend Franken die zentnerschwere Gewichte. Ich besaß dieses Vermögen nicht, ich verwaltete es nur, es gebörte den andern, die in meiner Schuld blieben.